

Einleitung
Warum man keine Bücher über Carl Schmitt liest,
sondern höchstens auf Anraten seines Verlegers schreibt

1

Die Katastrophe, in die die Menschheit im 20. Jahrhundert eingetreten ist – und diese Katastrophe hat noch lange nicht aufgehört –, fordert unhintergebar von allen, die einen Ausgang suchen, einen neuen Anlauf der Kritik. Die Revolutionen, von dem Zeitpunkt, an dem sie frühestens möglich bis zu dem, an dem sie spätestens dringend nötig waren, sind gescheitert. Die völlige Niederlage ermöglicht den Triumph des Nationalsozialismus und eröffnet eine Periode, in der nichts dagegen spricht, dass sich derartiges jederzeit wieder ereignen kann.

Vielleicht, schlug bekanntlich Adorno vor, langte die Interpretation der Welt nicht zu, die den Übergang verhieß? Fast 100 Jahre ist es her, dass Rosa Luxemburg, inmitten eines Weltkrieges, der nur der erste sein sollte, und den ihre Partei, die Partei des Proletariats, und den auch die Revolution nicht verhindert hatte, von den Revolutionären gründliche Selbstkritik forderte. Und was ist nicht alles in den anschließenden 100 Jahren geschehen! Nur die Perspektive des Übergangs scheint völlig verdunkelt zu sein.

Die Kommunisten haben keinerlei Veranlassung, zu tun, als hätte das alles mit ihnen nichts zu tun. Die lange erwartete russische Revolution hat nicht zufällig zur Aufrichtung einer Despotie geführt, die bis heute und in fernste Zukunften hinauf dem Namen des Kommunismus anhaften wird. Solange alle kommunistische Theorie seit 1917 zunächst und zuvörderst Apologie ist, also Gründe aufzuführen versucht, warum das alles die Schuld anderer Leute, aber beileibe nicht der Kommunisten ist, solange wird sie zu Recht, und hoffentlich, ebendies bleiben: Theorie.

2

Und doch wird man niemals vergessen, dass der Kommunismus, die staaten- und klassenlose Weltgesellschaft, so unwahrscheinlich sie

auch ist, den einzigen Ausgang böte aus einer völlig fehlgeschlagenen Geschichte, die nicht aufhören wird, Trümmer auf Trümmer zu häufen. Bei aller Selbstkritik der Kommunisten wird man nicht vergessen, dass es die immer besonnenen und realistischen Leute der Mitte, der bürgerlichen und sozialdemokratischen, gewesen sind, die es vor 100 Jahren für vollkommen richtig hielten, die herrliche Geschichte ihrer eigenen Zivilisation etwa dadurch zu krönen, dass sie vier Jahre lang für ihre sogenannten Vaterländer ein Gemetzel mitten in Europa veranstalteten, das sogar die Gemetzel ihrer Armeen in Indien und Afrika übertrifft.

Von hier aus erst, vom Zusammenbruch der Ordnung des 19. Jahrhunderts – und was für einer Ordnung! –, lässt sich das letzte Jahrhundert wirklich überblicken und die ungeheure Wüste, die erst noch vor uns liegt, wenn nicht der Ausgang doch noch gefunden wird.

Das bisherige Scheitern dieses Ausgangs wirft uns auf den ursprünglichen Gedanken zurück: auf den Zweifel, ob wirklich erst, wie manche meinen, das Versagen der Partei und ihrer Führer an der Niederlage schuld ist, oder nicht schon lange, vielleicht von je her, ein Mangel in der Lehre zu finden ist, die sich einmal aufmachte, den Weg des proletarischen Befreiungskampfes zu beleuchten und zu leiten.

3

Mängel gibt es in jeder Lehre massenhaft. Wenn nun aber für den Marxismus etwas geradezu konstitutiv ist, dann der völlige Ausfall der Staatskritik; und wenn für die anderen Strömungen des revolutionären Kommunismus, oder Anarchismus, dann das völlige Fehlen eines Begriffs von Gesellschaft. Joachim Bruhn hat das in den 1980er Jahren bereits in seinem kleinen Text über *Die Abschaffung des Staates* (1994, 157) beschrieben. Der Nachweis eines solchen Mangels bedeutet nicht nur den Nachweis eines einzelnen Mangels, der einfach zu beheben wäre. Ein solcher Mangel wirft Schatten auch auf das, was stattdessen da ist, auf die ganze Lehre selbst.

An einer anderen Stelle hat übrigens Bruhn gefordert, eine Kritik des Staates müsse an, das heißt gegen Carl Schmitt und Adolf Hitler entwickelt werden, wie seinerzeit die Kritik der politischen Ökonomie

entwickelt worden ist an Smith und Ricardo: das heißt, an ihren klarsten und expliziertesten Exponenten.¹ Was das bedeutet, ist bisher nicht entwickelt worden.

Das hier ist also kein Buch über Carl Schmitt. Ohnehin ist ein weiteres Buch über Carl Schmitt wahrscheinlich das letzte, was jemand braucht. Es gibt ohnehin schon zu viele, und die meisten sind nicht besonders gut. Ich wüsste nicht, wozu man eines lesen sollte, wenn man nicht selbst eines schreibt.

Die Literatur über Carl Schmitt wächst sowieso immer mehr an, weil aus irgendeinem Grunde Carl Schmitt als ein faszinierender Autor gilt. Manchmal ist es die Klarheit seines Stils und seiner Gedankenführung, die an ihm gelobt wird, oder die Tiefe seiner Begriffe. Manche sind einfach von dem fasziniert, was man als seine schillernde Persönlichkeit bezeichnen könnte, oder von dem Rätselhaften, das ihn angeblich umgibt.

Ich kann so gut wie gar nichts davon bestätigen. Nach recht langer Beschäftigung mit ihm finde ich, dass an der Person Carl Schmitt nichts Interessantes ist; und wie es sich mit seiner gerühmten Klarheit und Tiefe, oder auch dem Rätselhaften an ihm verhält, das werden wir sehen, wenn wir fertig sind.

Carl Schmitt ist aber, und das ist einer der besten Gründe, sich mit ihm zu befassen, einer der klügeren und bewussteren Köpfe unter den Konterrevolutionären. Carl Schmitt hat sich mit Leidenschaft und Hartnäckigkeit und allem, was ein Gelehrter aufzubieten hat, gegen die Revolution gestellt; und er hat sich zu diesem Zweck viel gründlicher mit den Grundlagen des Denkens der Revolution befasst, als es die Revolutionäre jemals getan haben. Namentlich die Linke aller Konfessionen hat die Schriften und Gedanken ihrer eigenen Vorläufer längst vergessen oder nie gekannt und ist deshalb dazu verdammt, auf dieselben falschen Fragen immer dieselben falschen Antworten zu geben, während Carl Schmitt diese Linke, seinen Gegner, versucht hat, besser zu kennen als sie sich selbst.²

1 »Es geht darum, Hitler und Carl Schmitt als objektive Denker der Form Staat derart zu kritisieren, wie es Marx im *Kapital* mit Adam Smith und Ricardo getan hat.« (Bruhn 1994, 107, Fn. 13)

Carl Schmitt war Jurist und Staatstheoretiker; er gilt zuweilen als Begründer der Politikwissenschaft; ebenso übrigens der Verfassungslehre und der allgemeinen Verfassungsgeschichte. Geboren wurde er 1889, in einer katholischen Familie kleiner Leute im protestantischen Sauerland; er hat sich später gerne auf seine angeblichen katholischen Wurzeln berufen. Wir werden darauf besonders einzugehen haben.

Am bekanntesten ist Schmitt dafür, einen staatsrechtlichen Begriff des Ausnahmezustands und eine Theorie des Souveräns begründet zu haben (in *Die Diktatur*). Er verstand sich als Theoretiker der Konterrevolution, und hier vor allem einer entschieden katholischen Variante. Eine seiner Hauptschriften heißt nicht umsonst *Politische Theologie*. Wie gut oder schlecht katholisch er war, das zu beurteilen bin ich nicht zuständig, werde es zu gegebener Stelle aber dennoch nicht unterlassen.

Schmitt hat außerdem eine *Verfassungslehre* geschrieben, ein wissenschaftliches Werk in einer damals neuen und auch seither nicht besonders populären Richtung der Staatswissenschaft, die etwa in der Mitte steht zwischen Verfassungsrecht, Staatslehre und vergleichendem Verfassungsrecht oder Verfassungsgeschichte. Das Buch bezieht sich auf das geltende Recht unter der Weimarer Reichsverfassung (WRV) und war damals ein durchaus beliebtes Lehrwerk. Ich behandle dieses Werk nicht besonders eingehend; der Platz lässt es nicht zu.

Ein weiteres Hauptwerk aus der Weimarer Zeit ist *Der Begriff des Politischen*, ein damals wie später ungeheuer einflussreiches Buch, in dem Schmitt den Staat auf die Unterscheidung zwischen Freund und Feind zurückzuführen versucht; die Schrift geht in die Richtung der Soziologie oder aber der Politikwissenschaft. In den historischen Rahmen dieser Schrift gehören andere, kleinere Schriften zu so genannten zeitdiagnostischen Themen, wie *Die geistesgeschichtliche Lage des Parlamentarismus* und *Der Hüter der Verfassung*.

2 »Erobern kann nur derjenige, der seine Beute besser kennt, als sie sich selbst.« (B. Bauer 1849, 295) Schmitt zitiert diesen Satz oft und gerne.

Diese Arbeiten zwischen 1919 und 1933 sind, und das sollte man nicht vergessen, sämtlich die Arbeiten eines demokratischen und republikanischen Staatsrechtlers, wenn auch eines Autoritären, eines Mannes der Rechten. Nach 1933 tritt Carl Schmitt als Theoretiker eines nationalsozialistischen Staatsrechts auf. Das ist kein Widerspruch, im Gegenteil ist seine Tätigkeit nach 1933 nur aus seiner Tätigkeit nach 1919 zu begreifen.

Erst im Durchgang durch die demokratische Republik radikalisiert sich Carl Schmitts Antisemitismus. Diese Erkenntnis kann man etwa der hervorragenden Untersuchung *Carl Schmitt und die Juden* von Raphael Gross (2009)³ entnehmen. Für Gross ist Schmitts Antisemitismus nicht eine bedauerliche Nebensache, sondern durchzieht dessen ganzes Werk; und, möchte man hinzufügen, hält es erst zusammen.

Unstreitig fällt Schmitt nach 1936 in Ungnade und wendet sich danach hauptsächlich dem Völkerrecht zu. Er entwirft die Lehre von einer Großraumordnung, die er nach 1945 in seinem Buch *Der Nomos der Erde* ausarbeitet. Damit im Zusammenhang stehen weitere Bücher aus der Nachkriegszeit, namentlich *Theorie des Partisanen*. Eine Sonderstellung nimmt der *Leviathan* ein.²

Die Bedeutung Schmitts im Nationalsozialismus ist natürlich umstritten, so wie alle wirklich unwichtigen Dinge. Der »Kronjurist des 3. Reiches«, wie Waldemar Gurian ihn nannte, war er wohl kaum. Und natürlich hat Carl Schmitt nicht unrecht, wenn er darauf hinweist, dass nicht er, sondern zum Beispiel Figuren wie Theodor Heuss dem

1 Um die Lektüre dieser Untersuchung wird man nicht herumkommen. Ihre Resultate sind zu dicht am Text gewonnen, als dass sie jedesmal ausführlich referiert werden könnten. Und ein neues Buch über Schmitts Antisemitismus war, nach dem von Gross, nicht zu schreiben. Die vorliegende Arbeit kann, unter Umständen, als eine Art staatstheoretischer Einleitung zu Gross' Buch gelesen werden.

2 Ich behandle dieses Spätwerk nicht ausführlich. Soweit es mich betrifft, müssen diese Angelegenheiten vom *Begriff des Politischen* aus verstanden werden. Mit diesem endet meine Untersuchung.

Ermächtigungsgesetz vom 8.3.1933 zugestimmt haben; und nach 1945 trotzdem unangefochten Bundespräsidenten geworden sind. »Ich habe«, sagt Schmitt, »niemanden ermächtigt.« Das stimmt. Dass die alten Nazis, nach 1945, alle mit dem Finger auf andere gezeigt haben, unter anderem auf Schmitt, nimmt man zur Kenntnis. Um so schlimmer für die spätere Republik. Aber, noch einmal, das hier Vorzubringende stellt keine Pathologie der Bürger und Volksgenossen dar, sondern es geht um eine Kritik des Staates; und der Theoretiker des Souveräns und Nazi-Jurist wird sich seinerseits nicht dadurch retten können, mit dem Finger auf einen wie Heuss zu zeigen. Denn der hat so gut wie nichts Brauchbares über den Staat geschrieben.

Beginnen wir also mit der Kritik des Staates, zu welcher dieses Buch nur eine Einleitung sein kann, denn es ist überhaupt erst die Probe darauf zu machen, ob Schmitts Lehre als objektives Denken des Staates begriffen werden kann.